

Sonntag, 12. März - 11.45 Uhr - Markuskirche Erlangen-Ost  
Wort und Musik - Spätaufsteher  
**175 Jahre Paulskirche - Der lange Weg zur Demokratie beginnt.**

**Manuskript – nur zum persönlichen Gebrauch**  
**Auf Quellennachweise wurde bei der Nachschrift verzichtet.**

### **175 Jahre Paulskirche – gefährliche Erinnerungen**

Am 18. Mai 1848 versammelten sich in der Frankfurter Paulskirche die Mitglieder des ersten gesamtdeutschen Parlaments. Dabei gab es zwei Ziele: es sollte über eine freiheitliche Verfassung und die Bildung eines deutschen Nationalstaats beraten werden. So liest es sich in vielen Lexikonartikeln und davon wird gegenwärtig viel gesprochen: die Versammlung in der Paulskirche vor 175 Jahren, eine erste Form parlamentarischer Demokratie. Solche Erinnerung ist dann nicht selten verbunden mit dem Zusatz: was da begonnen hat, davon leben wir in Deutschland heute noch. Und bei diesem Blick zurück wird die verfassungsgebende Nationalversammlung in Paulskirche schnell zu einem lieb gewonnenen Erinnerungsstück aus dem Museum Deutscher Geschichte. Das war es. Aber war es das wirklich schon? Nicht ganz. Was bei der Erinnerung meist wegfällt: Die schlichte Erkenntnis, dass der erste Versuch einer parlamentarischen Demokratie in Deutschland gescheitert ist, weil die Restauration und Reaktion gesiegt hat. Und ein Zweites: Wer sich erinnert an die Revolution von 1848, an die schwierige Geburt der Demokratie in Deutschland – der muss auch fragen, wie es denn heute mit der Demokratie aussieht. Wir erleben zumindest dies: die Demokratie ist verwundbar und in manchen Ländern hat sie schon fast tödliche Wunden erhalten. Droht auch hier, was 1858 wirklich wurde, das Scheitern der Demokratie?

Kurz: Demokratie gibt es nicht umsonst, nicht vor 175 Jahren, nicht heute. Wie kam es überhaupt dazu, eine demokratische Gesellschaft denken und gestalten zu wollen? Dieser Idee gingen harte Kämpfe voraus: Der Ausgangspunkt ist die französische Revolution von 1789, die Idee der Freiheit. Und die wurde dann konkret im Befreiungskampf gegen Napoleon, der Europa mit Krieg überzogen hat. Da kam der Funke der Freiheit in die Gesellschaft. Etwa der Kampf der Bauern um Freiheit von der Leibeigenschaft, der Kampf der Arbeiterschaft gegen die Ausbeutung im Neokapitalismus des 19. Jahrhunderts, der Kampf der Juden um Emanzipation und der Kampf um Meinungsfreiheit, um bürgerliche Rechte, um Menschenrechte. Überall in Europa kam es zu Aufbrüchen, zu Revolutionen – und immer wieder und immer klarer hat die Reaktion in Deutschland sich durchgesetzt: der Adel, die Kaiser, die Obrigkeit, das Militär. Entscheidend war dann aber, dass das erwachende Bürgertum, die neue Elite, die gebildeten und Neureichen, zwar mehr Freiheiten wollten, aber aus Angst, etwas zu verlieren, dann doch lieber wieder gemeinsame Sache mit den Mächtigen gemacht haben. Der Biedermeier war geboren, wurde zum Stil der Zeit.

Die verfassungsgebende Nationalversammlung, was hat sie erreicht, bevor sie wieder aufgelöst wurde? Ein paar Sachen gelangen: am 21. Dezember 1848 verabschiedete die Versammlung das „Reichsgesetz betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes“. Das war zukunftsweisend, aber den Tag hinaus. Und die Idee der deutschen Einheit, wurde sichtbar – nämlich in den gewählten Vertretern aus ganz Deutschland, sogar ein paar Frauen waren dabei. Das waren Versprechen über den Tag hinaus.

Mit der Paulskirche 1848 ist eine gefährliche Erinnerung und eine Hoffnungsperspektive verbunden. Nun gut, kann man sagen. Das ist Geschichte. Aber was hat das mit Gott und Glauben, mit Kirche und Religion zu tun? Wo stand die evangelische Kirche damals? Auf der Seite der Revolution oder Restauration? Und wo stand Gott? Auf der Seite der leibeigenen Bauernschaft oder Adelligen? Auf welchen Gott setzten die Menschen ihre Hoffnung? Paulskirche 1848 ist auch eine gefährliche Erinnerung an die Kraft des Glaubens in den Veränderungen der Zeit. Dem wollen wir heute nachgehen.

Was mich in diesem Rückblick am meisten beeindruckt ist das Engagement der, ich nenne sie, Protodemokraten. Sie übten etwas Neues ein: gesellschaftliche Verantwortung und dies auch in der Gefahr fürs eigene Leben. In einem Artikel habe ich diese nüchterne Nachricht gelesen: „Der spätere deutsche Kaiser rechnete ganz im Sinne seines königlichen Bruders mit den Demokraten ab. Es ergingen etwa 1000 Verurteilungen durch Standgerichte und in Hochverratsprozessen, wobei zahlreiche Todesurteile und hohe Zuchthausstrafen verhängt wurden.“ Die kleinen Fürsten taten Ähnliches. Demokratie hat ihren Preis und lebt vom Einsatz der Menschen, damals wie heute. Jetzt steht das Bürgerlied auf dem Programm. Im Zentrum: die Menschen sind gleich – und dafür haben sie sich einzusetzen. Nicht die Welt begaffen, Neues schaffen. Wer will, mag hier mitsingen.

Ob wir rote, gelbe Kragen,  
Helme oder Hüte tragen  
Stiefel tragen oder Schuh,  
Oder ob wir Röcke nähen  
Und zu Schuhen Drähte drehen,  
Das tut, das tut nichts dazu

Ob wir können präsidieren,  
Oder müssen Akten schmieren,  
Ohne Rast und ohne Ruh,  
Ob wir just Collegia lesen oder aber binden Besen,  
Das tut, das tut nichts dazu-

Ob wir stolz zu Rosse reiten,  
Oder ob zu Fuß wir schreiten  
Fürbass unserm Ziele zu,  
Ob uns Kreuze vorne schmücken,  
Oder Kreuze hinten drücken,  
Das tut, das tut nichts dazu-

Aber ob wir Neues bauen,  
Oder Altes nur verdauen,  
Wie das Gras verdaut die Kuh,  
Ob wir in der Welt was schaffen,  
Oder nur die Welt begaffen,  
Das tut, das tut was dazu-

Ob im Kopfe etwas Grütze  
Und im Herzen Licht und Hitze,  
Dass es brennt in einem Nu,  
Oder ob wir hinter Mauern  
Stets im Dunkeln träge kauern,  
Das tut das tut was dazu-

Ob wir rüstig und geschäftig  
Wo es gilt zu wirken kräftig  
Immer tapfer greifen zu,  
Oder ob wir schläfrig denken:  
Gott wird's schon im Schlafe schenken,  
Das tut das tut was dazu-

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder  
Alle eines Bundes Glieder  
Was auch Jeder von uns tu,  
Alle die dies Lied gesungen,  
So die Alten wie die Jungen  
Tun wir, tun wir was dazu.

### **Zwischen Revolution und Reaktion – die Kirche und der liebe Gott**

Hat die Geschichte der ersten deutschen Demokratie überhaupt etwas mit Kirche, Glauben und Gott zu tun? Die Antwort ist schlicht: Ja, auf jeden Fall.

Man kann dies an zwei eher zufälligen Orten festmachen, die beide kirchlich sind: das Wartburgfest 1817 und die Paulskirche 1848. Und auch was zwischen 1817 und 1848, zwischen Frankfurt und Thüringen geschieht, kommt in verschiedenen Facetten Gottesgeschichten vor.

Beginnen wir mit dem Wartburgfest 1817. Die Wartburg war ein Erinnerungsort besonderer Art: Hierher war Luther gebracht worden, um sein Leben zu schützen, denn der Revolutionär war vogelfrei, sein Leben bedroht, weil er die Ordnung der Kirche und damit auch der Welt bedrohte. Und 300 Jahre zuvor, 1517, hatte Luther seine Thesen von einer anderen Kirche in die Welt gesetzt. Zugleich erinnerte man sich aber auch an die Völkerschlacht von Leipzig. 1813 fand die Völkerschlacht bei Leipzig statt, der entscheidende Sieg in den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Und beide Freiheitsgeschichte, die christliche Freiheit, von Gott geschenkt, und die politische Freiheit, im Krieg hart erkämpft, kamen zusammen. Und eine dritte Befreiungsgeschichte kam dazu, nämlich die Freiheit, die die Aufklärung gedacht und gebracht hat: Die Freiheit des Menschen, die damit beginnt, den Mund aufzumachen gegen jede Art von Bevormundung.

Was wurde aus diesem Gemisch der verschiedenen Freiheitsgeschichten? Am stärksten wirkten die Erfahrungen der Befreiungskriege und führten zur Idee: Deutschland hat sich von Napoleon befreit, also soll Deutschland auch gegen die Kleinstaaterei und Kleingeisterei zu einem einigen Volk, einer Nation werden. Aber es ging nicht nur um ein einig Vaterland, sondern dass hier auch eine neue Ordnung entstehen soll: mit Bürgerrechten und Menschenrechten, gegen die Zensur, gegen Ausbeutung, Unterdrückung. Das war revolutionär, stellte es doch die alte Ordnung in Frage – und die Obrigkeit wurde hellhörig: Deutschland, einig Vaterland, das ist Revolution – und das musste verhindert werden.

Gerade diese neue Rechtsordnung, die hatte ihre biblischen, ihre religiösen Begründungen und Motivationen. Dies zeigt sich etwa gut an der revolutionären Schrift von Georg Büchner: „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ Hier wird klar abgerechnet mit der Obrigkeit, nachgerechnet, wieviel Geld in das Militär fließt, um Menschen in Schach zu halten und zu zensieren. Und dabei kommt die Bibel ins Spiel, die Geschichte des Glaubens. Hören wir kurz hinein

*Friede den Hütten, Krieg den Palästen!*

*Im Jahre 1834 siehet es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am fünften Tage und die Fürsten und Vornehmen am sechsten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: ›Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht‹, und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt. Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag: sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigne Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihn mit den Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen.*

Mitherausgeber dieser Schrift war ein evangelischer Theologe und Pfarrer, Dr Lukas Weidig. Beide, Georg Büchner und Lukas Weidig bekamen den Druck der Obrigkeit zu spüren. Büchner musste in die

Schweiz fliehen, Weidig wurde mehrmals inhaftiert, schließlich tötete er sich im Gefängnis selbst, weil er die Quälereien durch die Gefängnisaufsicht nicht mehr aushalten konnte.

Gerade dieser Kampf um Freiheit und bessere Lebensverhältnisse, um Bürgerrechte und Menschenrechte war eng verknüpft mit dem Glauben, mit der Bibel und der Zuversicht auf Gottes bessere Welt.

Wie sah es mit der anderen Idee aus, der Idee von einig Vaterland, von Volk und Nation? Dafür findet man in der Bibel keine Basis, keine Anhaltspunkte. Der Gott steht über den Völkern und verbindet Menschen über die Grenzen hinaus. Aber die Idee eines einig Vaterlandes hatte ihre Anziehungskraft und wurde religiös aufgeladen. Die Nation, der Nationalismus wurde zu einem goldenen Kalb. Der Irrweg des deutschen und europäischen Nationalismus hatte begonnen. Und der Nationalismus wurde auch evangelisch befeuert. Dies zog sich hin bis in die Erlanger Theologie im Nationalsozialismus, wo man in den menschlichen Ordnungen etwa des Dritten Reichs göttliche Ordnungen sehen wollte. Und dieser religiös pervertierte Nationalismus war gefährlich, nach außen als Krieg, nach innen als Kampf gegen nicht-völkische Minderheiten. Was man etwa in der Revolution von 1848 an Judenemanzipation erkämpfte, das machte der Nationalismus wieder zunichte: Man hatte nichts gegen Juden als andere Religion, das war ein anderes Volk, das nicht zu Deutschland gehörte. Der Kirchen-Lied-dichter Ernst Moritz Arndt stimmte den Ton der Zeit an. Eine Kostprobe:

Drum auf, ihr deutschen Brüder!  
Es hat's der Herr gehört –  
Auf! schlagt die Schande nieder,  
Die Recht und Licht zerstört!  
Auf! waffnet Herz und Hand  
Mit alter deutscher Treue!  
Daß Redlichkeit sich freue,  
Daß zittre Trug und Tand.

Und auch ein Vaterlandslied stammt von Arndt: Es beginnt mit dem Satz: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Das war das Eisen der Waffen und – darin versteckt – auch das Eisen der Industriemacht Deutschland. Das wurde der toxische Nationalismus.

Und auf welcher Seite stand nun die evangelische Kirche: Recht und Gerechtigkeit oder Vaterland und Nation? Zunächst auf keiner so recht, sondern die Kirchenleitung stand auf der Ordnung, das war die alte Ordnung. Es gab auch ein kirchliches Biedermeier. Man hatte keine Zukunftspläne, sondern schaute zurück auf Luther und suchte die alte Ordnung zu verteidigen. In Gesangbüchern, von oben eingesetzt, gab es Rubriken wie Lieder für Vaterlandsliebe, Obrigkeit, für Untertanen und für die Vaterlandsverteidigung. So verteidigte man geistlich die alte Ordnung, allerdings verlor die Kirche damit viel, etwa die Arbeiterschaft der neuen Eisenzeit – die Menschen zogen sich zurück. Nicht die Bergpredigt, sondern das kommunistische Manifest wurde ihre Lektüre. Und für die Armen, ja, dafür erfand man die Diakonie – lieber Opfer versorgen als die Verhältnisse ändern. Kein Wunder, dass auch die zukunftsorientierten Bildungsbürger sich von dieser Kirche entfernten. Die alten Lieder waren keine Volkslieder mehr. Es brauchte neue Lieder. Davon dichtete Heinrich Heine – in Kritik an der ewigen alten Leier der Kirche:

Sie (das Mädchen) sang das alte Entsagungslied, das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint, das Volk, den großen Lümmel.  
Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenn auch die Herren Verfasser;  
ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser.  
Ein neues Lied, ein besseres Lied, o Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon das Himmelreich errichten.

Und all dies ging dann ein in die Paulskirche, eine wirkliche Kirche, die zum Versammlungsort der Demokraten wurde und damit zu einer weltlichen Kirche wurde.

Wo also stand Gott? Für die einen war er der himmlische Garant der Ordnung, für die anderen der Nationalheilige und für die Dritten der Gott der Gerechtigkeit und der allgemeinen Menschlichkeit.

Aber, auch das ist ein Zeichen des Biedermeier, so klar war es nicht. Man musste sich entscheiden. Und es gab auch Zwischenklänge. In einem Gesangbuch liest man:

Jeden zieht ein sanftes Band hin zu unsern Brüdern.  
Alle fühlen sich verwandt, Hohe mit den Niedern.  
Freund und Feind, sind vereint,  
Dich, durch den sie leben,  
dankbar zu erheben.

(Gesangbuch der Protestantischen Gesamt-Gemeinde des Königreichs Baiern, Sulzbach 1823, autorisiert von Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Baiern)

Das ist biblisch, die Weite des Menschlichen unter einem menschenfreundlichen Gott. Der Feind wird nicht mit Waffen niedergemacht, sondern gehört zur Gemeinschaft der Gotteskinder. Nicht so peppig wie das Bürgerlied, aber versöhnlicher. Das singen wir.

### **Die Gedanken sind frei**

Sie werden es vermutlich schon gemerkt haben – so unähnlich sind die Zeiten vor 175 und unsere Zeiten nicht. Demokratie als Rechts- und Schutzraum für alle steht wieder auf dem Spiel. Welche Rolle spielt die Nation in einer globalisierten Welt? Die Teilung der Gesellschaft, damals Obrigkeit und Untertan, in Freie und Abhängige erleben wir auch heute. Die Schere zwischen arm und reich – ich denke, dass sie mittlerweile wieder so ist, wie sie vor 175 Jahren war.

Bleibt die Frage, wie weitergehen soll? Und die Frage, wo ist hier Gott im Spiel? Das kann man nicht so einfach sagen. Wie es weitergehen soll, das hängt davon ab, was wir wollen. Und wo Gott im Spiel ist, das hängt auch davon ab, ob wir ihn sehen wollen, wo wir uns berühren lassen wollen, worauf wir uns einlassen wollen. Für die Zukunft gibt es keinen Masterplan, es sei denn, er fängt mit uns an, und dies in eigener Verantwortung und auf eigenes Risiko.

Also fange ich an, auf eigenes Risiko. Was für mich endgültig vorbei ist, ist der Weg des Nationalen, Gott als Nationalheiliger. Die nationale Verklärung, die Vaterlandsliebe mit Wirtschaftsinteressen mischt und militärisch verteidigt, hat in den ersten und in den zweiten Weltkrieg geführt. Ja, ich weiß: gerade erlebt das Nationale einen großen Auftrieb – eine Reaktion auf globalen Veränderungen, aber keine Lösung und es ist damit keine Zukunft verbunden. Nationale Identität – das führte und führt nach außen zur Abgrenzung und nach innen zur Ausgrenzung: eine Errungenschaft der 1848-Revolution war die Judenemanzipation – zugleich aber stieg der Antisemitismus, weil die Juden nicht in die deutsche Nationalgeschichte passten. Die Nationale Idee ist damals aus dem Befreiungskampf geboren, heute ist sie, ich sage: verkommen. So, wie manche Burschenschaften verkommen sind – ich sage bewusst manche Burschenschaften. Sie waren einmal die Elite eines neuen Deutschland – aber heute, so war in der Zeitung der letzten Tage zu lesen, gibt es immer noch oder schon wieder Burschenschaftler, die mit scharfer Klinge im sog ProPatriaRitual, fürs Vaterland, aufeinander einschlagen, bis sie schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden müssen – so geschehen in Erlangen in diesen Tagen und zu einer Zeit, in der in der Ukraine Menschen sich abschlachten und Amok- und Terrorangriffe auf Unbeteiligte sich mehren. Das Nationale erstarrt in Eisen, in Panzern und Degen, wird zu festen Burgen - es ist Zeit, dass der Gott, der Eisen wachsen ließ, abdankt.

Da ist noch der andere Weg, der Weg der Ordnung. Ja, da kann ich schon eher mitgehen. Aber Ordnung alleine ist nicht alles, law and order ist zu wenig, das war für 175 zu wenig und ist es heute auch. Aber haben wir nicht einen Gott, der Ordnung schafft, der von Anbeginn gegen die Mächte des Chaos Schutzräume des Lebens baut? In der Tat: in der Bibel ist zu lesen: Wir haben nicht einen Gott der Unordnung – dann aber geht es nicht weiter, sondern einen Gott der Ordnung, sondern besser:

einen Gott des Friedens. Was wir brauchen, ist eine Ordnung, die Frieden stiftet, Lebensräume für alle öffnet.

Und damit komme ich zur letzten Option, das ist die mühsamste und anstrengendste: Es braucht keine leere Ordnung, einen Rechts- und Schutzraum für alle. Und dazu muss sich etwas ändern. Da wird sich etwas ändern – es ist nur die Frage, ob es uns gelingt, die Revolutionen, die anstehen, in Reformen, die notwendig sind, umzusetzen. Ist das biblisch? Nun ja, es gibt eine Vorstellung von Gerechtigkeit Gottes, die nicht harmlos ist, sondern revolutionär: die Mächtigen stürzt er vom Thron, weil Gott nicht zulässt, dass seine Schöpfung zerfällt und die Täter auch noch über ihre Opfer siegen. Damit verlassen wir die Comfortzone der Demokratie und gehen über in den Arbeitsmodus Demokratie.

Das sind so meine Gedanken. Jede und jeder von Ihnen wird so seine eigenen Gedanken haben. Diese Freiheit der Gedanken ist zentral, denn damit beginnt die Freiheit. Es soll sich niemand dahinter verstecken können und sagen: aber die Kirche ist schlimm oder die Politiker sind alle korrupt und unfähig. Das ist zu billig. Eine Plakataktion der Reformierten Kirche des Kantons Zürich war betitelt: Selber denken. Die Reformierten. Selber denken, Gedankenfreizeit ist christlich, weil wir im Christentum die Glaubensfreiheit und die Gewissensfreiheit haben – und nicht die liberale Ellenbogenfreiheit des Stärkeren. Deswegen stelle ich zum Schluss ein Lied, das in den bewegten Zeiten des Biedermeier immer wieder angestimmt wurde – und bis heute nicht verklungen ist. Die Gedanken sind frei. Wir singen je eine Strophe und ich sage dazwischen kurz etwas zu den Stationen, an denen dieses Lied im Laufe der Zeit gesungen wurde. Wir beginnen 1848, vor 175 Jahren. Übrigens: nach der gescheiterten Revolution war dieses Lied verboten.

Die Gedanken sind frei,  
wer kann sie erraten,  
sie fliehen vorbei,  
wie nächtliche Schatten.  
Kein Mensch kann sie wissen,  
kein Jäger erschießen.  
Es bleibt dabei:  
Die Gedanken sind frei.

Wir sind im August 1942. Der Vater von Sophie Scholl, Robert Scholl, wird Anfang August 1942 wegen hitlerkritischer Äußerungen inhaftiert. Sophie Scholl stellt sich abends an die Gefängnismauer und spielte ihrem dort einsitzenden Vater auf der Blockflöte die Melodie vor.

Ich denke, was ich will,  
und was mich beglückt,  
doch alles in der Still,  
und wie es sich schicket.  
Mein Wunsch und Begehren  
kann niemand verwehren,  
es bleibt dabei:  
die Gedanken sind frei.

Es ist der 9. September 1948, 100 Jahre nach der Paulskirchenversammlung. Auf dem Höhepunkt der Berlin-Blockade, hielt Ernst Reuter vor über 300.000 Berlinern vor der Ruine des Reichstagsgebäudes seine Rede, in der er an „die Völker der Welt“ appellierte, die Stadt nicht preiszugeben. Nach dieser Rede erklang spontan aus der Menge u. a. das Lied *Die Gedanken sind frei*.

Ich liebe den Wein,  
mein Mädchen vor allen,  
sie tut mir allein  
am besten gefallen.  
Ich bin nicht alleine  
bei meinem Glas Weine,  
mein Mädchen dabei:  
die Gedanken sind frei.

Wir sind im Jahr 1989. Während der friedlichen Revolution wurde das Lied von Mitgliedern der Dresdner Staatskapelle auf dem Theaterplatz in Dresden gespielt und von tausenden Demonstranten mitgesungen. Es war ein ergreifender Höhepunkt der damaligen historischen Ereignisse – so berichten die, die dabei waren. .

Und sperrt man mich ein  
im finsternen Kerker,  
das alles sind rein  
vergebliche Werke;  
denn meine Gedanken  
zerreißen die Schranken  
und Mauern entzwei:  
die Gedanken sind frei.

Und die letzte Strophe singen wir heute, in diesem Spätaufsteher.

Drum will ich auf immer  
den Sorgen entsagen  
und will mich auch nimmer  
mit Grillen mehr plagen.  
Man kann ja im Herzen  
stets lachen und scherzen  
und denken dabei:  
die Gedanken sind frei.

Musik